

Schlafe: „Ich bin klein, mein Herz ist rein; soll niemand drin wohnen, als Jesus allein.“ Und der Bach murmelt leiser in seinem grünen Ufer.

Eine weiße Taube schwebt hernieder, fliegt über dem Haupte des Kindes hin und wieder und verschwindet.

Wütend kommt ein Orkan vom Gebirge her. Eschen, Tannen und Eichen brechen, und mit Felsen stürzt der Horn vom bebenden Haupte des Gebirges. Das Kindlein lauschet und schlummert dann ruhig fort; und der Wind bedeckt es mit roten und weißen Blüten. Sein schützender Engel im Himmel sieht allezeit das Angesicht seines Vaters im Himmel.

164. Das einsam betende Kind.

Wilhelm Sommer.

Am Rande des Waldes stand auf einem grauen Felsen ein einfaches, weißes Kreuz mit einem schönen Christusbilde. Der Fuß desselben war gerade mit einem duftigen Kranze von frischen Veilchen, Schlüsselblumen und anderen Frühlingsblüthen umschlungen worden. In den harten Felsen waren mehrere Stufen ausgehauen, welche wie eine Treppe zu dem Kreuze emporführten. Auf der obersten kniete ein Mädchen von etwa zehn Jahren. Es hatte die Hände gefaltet, die Augen andächtig zum Kreuzfixe emporgehoben und schien sichtlich in tiefem Gebete begriffen. Links neben ihm stand ein Körbchen, woraus noch einzelne grüne Blätter und Blüten hervorsahen. Die untergehende Sonne warf eben ihre letzten goldenen Strahlen auf das Kreuz und die fromme Beterin; dadurch sah das andächtige Kind aus, wie verklärt. Seine Wangen und Kleider leuchteten, und das Kränzchen am Kreuze strahlte in doppelter Frische. Ringsum aber herrschte tiefe Einsamkeit und Stille, welche nur vom Abendgeläute im nahen Dörfchen unterbrochen wurde. Ich stand hinter einem dicken Baume und wagte es nicht, tiefgerührt und erbaut, die betende Kleine zu stören. Erst als sie sich entfernt hatte, schritt ich in gehobener Stimmung, am Kreuze vorüber, dem friedlichen Dörfchen zu.

165. Die Felsengruppe.

Heinrich Bone.

An einem heiteren Tage des Sommers machte ich eine Reise in die benachbarten Berge. Ich kam in ein enges, schattiges Thal, durch welches ein murmelnder Bach floß. Auf einem schmalen Pfade, der am Abhange des Berges hinführte, wanderte ich an dem Bache aufwärts, um die Quelle des Wassers zu finden. Das Thal schloß sich in eine dunkle Schlucht. Dort erhob sich eine steile Wand von rauhen Klippen. Zu ihren Füßen lag eine Menge abgerissener Felsstücke, zwischen denen Gras und Gesträuch emporgewachsen war. Auf der obersten Rinne der Wand sah zwischen einigen Wacholderstäuben aus dem hohen braunen Heidekraute, womit der Berg bedeckt war, ein gewaltiger runder Fels hervor, der jeden Augenblick herunter zu kommen drohte. An vielen Stellen war er mit krassem Moose überwachsen, und zu beiden Seiten ragten zwei andere Felsspitzen empor, die wie Hörner ausfahen. Dadurch hatte das Ganze die Gestalt eines ungeheuren grimmigen Kopfes. Unter dem mittleren Felsen war die Quelle des Baches; das Wasser stürzte über die steile Wand in das untere Gestein, als würde es herausgespicien.

166. Jagdstück.

Heinrich Bone.

In der Kunstausstellung sah ich ein Jagdstück, das mich in Schrecken setzte. Es stellte eine Winterlandschaft vor; die Luft war trübe; die Sonne konnte man noch eben erkennen; sie war wie eine blasser Scheibe. Auf der Erde war alles